

Thema: Arbeit und Eigentum

Leitfrage:

- Wie hängen Arbeit und Eigentum zusammen?

Stufe/Mögliche Fächer: Sek II

- Philosophie
- Wirtschaft und Recht
- Geschichte
- Englisch

Lernziele:

- Die Lernenden denken darüber nach, welchen Einfluss Arbeit und Eigentum auf soziale und natürliche Dringlichkeiten haben.
- Die Lernenden bilden ein eigenes, gut begründetes Urteil zur Frage, welchen Stellenwert Arbeit in der Gesellschaft bezogen auf Eigentum hat und haben soll.
- Die Lernenden wissen und erklären, warum John Locke einer der wichtigsten Denker der Leistungsgesellschaft ist.
- Die Lernenden hinterfragen Grundannahmen und -vorstellungen von Argumentationen.

Ablauf	Didaktische Überlegungen
<p>Phase a: <i>Einstieg - Hinführung, Sensibilisierung, Kontrontation mit Leitfrage</i></p> <p>1. Fragen stellen: Wem gehört dieser Stift? Wem gehört dieser Computer? Intuitive bzw. unreflektierte Antworten der Lernenden stichwortartig festhalten.</p>	<p>Die Lernenden werden mit diesen oder ähnlichen einleitenden Fragen auf das Thema Eigentum sensibilisiert. So beginnen sie direkt zu hinterfragen, was Eigentum ist und wie man zu Eigentum gelangt. Zudem besteht der Bezug zur Lebenswelt.</p>
<p>2. Die Leitfrage als Ziel der Lektion ableiten: Wie hängen Arbeit und Eigentum zusammen? Die Beantwortung dieser Frage impliziert weitere Fragen: Was ist Eigentum? Wie kommen Sie zu Eigentum? Wie viel Eigentum ist gut? Überleitung zu John Locke: All diese Fragen beantwortet einer der Begründer der Leistungsgesellschaft. Und der Nachhaltigkeit, John Locke.</p>	<p>Die Lernenden können die Antworten dieser Fragen für sich schriftlich stichwortartig festhalten, um später wieder aufzugreifen. Der Zusammenhang der Leistungsgesellschaft mit Eigentum erschliesst sich bei der Textlektüre.</p>
<p>Phase b: <i>Wissensaausbau und Vernetzung – Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten, Dimensionen und Akteuren</i></p> <p>3. Gedankenexperiment Naturzustand: Angenommen es gibt keine Zivilisation, keine Herrscher, keine gesellschaftlichen</p>	<p>Die Lernenden können sich in Lockes Gedankenexperiment Naturzustand denken und eigene Thesen aufstellen, an die sie anschliessend anknüpfen können.</p>



Gesetze und keine gesellschaftlichen Rechte. Wann gehört einem etwas?	Die Durchführung des Gedankenexperiments bietet sich an, weil es die argumentative Basis von Lockes Überlegungen darstellt.
4. Überleiten zum Input über John Locke: John Locke machte dasselbe Gedankenexperiment. Input geben.	Die Lernenden kennen den historischen Rahmen der folgenden Gedanken.
5. Auftrag: Text von John Locke lesen und herausarbeiten, was er unter Eigentum versteht und wie dieses mit Arbeit zusammenhängt. Auch sollen die Lernenden den Zusammenhang mit Nachhaltigkeit erklären.	Die Lernenden lernen eine historisch relevante Eigentums- und Arbeitstheorie und deren Begründung kennen.
<p>Phase c: Visionsentwicklung – Abwägen von Konsequenzen, auch unter Berücksichtigung des zeitlichen Aspekts (Gegenwart – Zukunft), Urteilsbildung</p> <p>6. Vergleich von Lockes Eigentums- und Arbeitsbegriff und jenem der Lernenden vom Anfang der Lektion, bspw. in Tabellenform.</p>	Die Lernenden vergleichen Gelerntes mit eigenen Vorstellungen.
<p>7. Eine Diskussion mit gezielten Fragen beginnen. Mögliche Fragen: Wann ist Eigentum legitim? Braucht der Mensch Eigentum überhaupt? Wie viel Eigentum ist gerechtfertigt? Ist Eigentum immer von Arbeit abhängig? Sollte das so sein? Wie hängt Eigentum mit sozialen und natürlichen Dringlichkeiten wie dem Klimawandel zusammen? Inwiefern hat sich die Wichtigkeit von Eigentum gewandelt (z.B. Musikalben kaufen vs. Streamingdienst abonnieren, Mobity Car vs. eigenes Auto)? Wie sähe ein nachhaltiges Verhältnis zwischen Eigentum und Arbeit aus?</p>	Die Lernenden nehmen verschiedene Perspektiven ein, üben sich im Argumentieren und denken über zentrale gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Fragen nach.
<p>Phase d: Beantwortung der Leitfrage – Entscheidungsfindung, Leistungsbewertung</p> <p>8. Welche Meinung haben Sie jetzt? Hat sich Ihre Meinung zum Beginn der Lektion geändert? Warum (nicht)?</p>	Die Lernenden reflektieren ihre Meinung und begründen, warum sie bei dieser geblieben sind oder nicht.
<p>Phase e: Transfer – Lernrückblick, Evaluation</p> <p>9. Diskutieren Sie gemeinsam, ausgehend von den bisherigen Aufgaben rund um Moana, wie die Arbeitswelt aussehen müsste, um sozialen Dringlichkeiten (Armut, ungenügende medizinische Versorgung, ungenügender Zugang zu Bildung, Ausbeutung etc.) und natürliche Dringlichkeiten (Klimawandel, intensivere Wetterextreme und -katastrophen, Übersauerung der Meere etc.) entgegenzuwirken. Überlegen Sie sich dabei vor allem, welche Rolle Sie als Teil der Gesellschaft spielen können.</p>	Die Lernenden reflektieren das eigene Verhalten als Konsumierende, als Teil der Gesellschaft und als Teil der Natur.



Input John Locke (1632-1704)

Wie bereits sein politischer Kontrahent Thomas Hobbes stellte sich auch John Locke einen Naturzustand in Form eines Gedankenexperiments vor. Er wollte damit herausfinden, warum und wie es zur Gesellschaft kommt, bzw. warum Menschen in einer Gesellschaft leben. Anders als Hobbes, bei dem im Naturzustand eine absolute Freiheit herrscht, haben die Menschen in Lockes Naturzustand drei Naturrechte bzw. unterliegen drei Naturgesetzen: Recht auf Leben, Recht auf Freiheit und Recht auf Besitz. Diese drei Rechte sind gemäss Locke gottgegeben. In Gesetzform verbieten sie also, jemandes Leben zu gefährden, Freiheit einzuschränken oder Besitz zu rauben. Bereits hier wird deutlich, dass Besitz bzw. Eigentum für Locke einen sehr hohen Stellenwert hat. Um ihren Eigentum geschützt zu wissen, schliessen Menschen mit anderen Verträge – sozusagen Vorläufer von Rousseaus Gesellschaftsvertrag – und bestimmen gemeinsam eine Legislative und Exekutive. Durch die Gewaltenteilung verfügt niemand über gefährlich viel Macht, wodurch der Eigentum und die Sicherheit der Bevölkerung besser geschützt sind.

Die Grenzen der eigenen Freiheit in der Gesellschaft enden dort, wo die Freiheiten der anderen anfängt. Das bedeutet im Sinne Lockes, dass in der Gesellschaft alles getan werden darf, solange die Rechte der anderen Personen auf keine Art und Weise eingeschränkt sind. Ansonsten herrscht zwischen den beteiligten Personen sofort der Kriegszustand. In diesem hat eine gefährdete Person zwei Möglichkeiten: Entweder sie ruft das Gesetz an oder sie wehrt sich. Anhand zweier Beispiele verdeutlicht Locke den Unterschied:

Bestiehlt Person A Person B, ohne diese zu gefährden, muss Person B das Gesetz anrufen und darf nicht eigenmächtig handeln und Person A zurückschlagen. Möchte Person A hingegen Person Bs Pferd stehlen und das gelingt nur, wenn Person B tätlich angegriffen wird (zum Beispiel vertrieben, k.o. geschlagen oder ähnliches), dann darf und soll sich Person B wehren. Sofern das eigene Leben bedroht ist, darf Person B Person A im Extremfall sogar töten. Aber nur unter der Bedingung, dass Person B keine Zeit hat, das Gesetz um Hilfe zu bitten. Der Grad zwischen gesetzlicher Hilfe und Notwehr hängt also vom Faktor Zeit ab. (Es lassen sich auch einfache Beispiele aus der Lebenswelt der Lernenden nehmen, beispielsweise Computer oder Smartphone stehlen oder ähnliches.)

Weiterführend stellt sich die Frage, wer überhaupt zu Eigentum gelangen kann und wie. Die folgende Textstelle von John Locke gibt Auskunft darüber.

John Locke: Second Treatise of Government (1690)

Quelle: Projekt Gutenberg: The Project Gutenberg eBook of Second Treatise Of Government, by John Locke (Stand: 14.11.2022)

5 Sect. 26. God, who hath given the world to men in common, hath also given them reason to make use of it to the best advantage of life, and convenience. The earth, and all that is therein, is given to men for the support and comfort of their being. And tho' all the fruits it naturally produces, and beasts it feeds, belong to mankind in common, as they are produced by the spontaneous hand of nature; and no body has originally a private dominion, exclusive of the rest of mankind, in any of them, as they are thus in their natural state: yet being given for the use of men, there must of necessity be a means to appropriate them some way or other, before they can be of any use, or at all beneficial to any particular man. The fruit, or venison, which nourishes the wild Indian, who knows no enclosure, and is still a tenant in common, must be his, and so his, i.e. a part of him, 10 that another can no longer have any right to it, before it can do him any good for the support of his life.

15 Sect. 27. Though the earth, and all inferior creatures, be common to all men, yet every man has a property in his own person: this no body has any right to but himself. The labour of his body, and the work of his hands, we may say, are properly his. Whatsoever then he removes out of the state that nature hath provided, and left it in, he hath mixed his labour with, and joined to it something that is his own, and thereby makes it his property. It being by him removed from the common state nature hath placed it in, it hath by this labour something annexed to it, that excludes the common right of other men: for this labour being the unquestionable property of the labourer, no man but he can have a right to what that is once joined to, at least where there is enough, and as good, 20 left in common for others.

25 Sect. 28. He that is nourished by the acorns he picked up under an oak, or the apples he gathered from the trees in the wood, has certainly appropriated them to himself. No body can deny but the nourishment is his. I ask then, when did they begin to be his? when he digested? or when he eat? or when he boiled? or when he brought them home? or when he picked them up? and it is plain, if the first gathering made them not his, nothing else could. That labour put a distinction between them and common: that added something to them more than nature, the common mother of all, had done; and so they became his private right. And will any one say, he had no right to those acorns or apples, he thus appropriated, because he had not the consent of all mankind to make them his? Was it a robbery thus to assume to himself what belonged to all in common? If such a consent as that was necessary, man had starved, notwithstanding the plenty God had given him. 30 We see in commons, which remain so by compact, that it is the taking any part of what is common, and removing it out of the state nature leaves it in, which begins the property; without which the common is of no use. And the taking of this or that part, does not depend on the express consent of all the commoners. Thus the grass my horse has bit; the turfs my servant has cut; and the ore 35 I have digged in any place, where I have a right to them in common with others, become my property, without the assignation or consent of any body. The labour that was mine, removing them out of that common state they were in, hath fixed my property in them.

40 Sect. 44. From all which it is evident, that though the things of nature are given in common, yet man, by being master of himself, and proprietor of his own person, and the actions or labour of it, had still in himself the great foundation of property; and that, which made up the great part of what he applied to the support or comfort of his being, when invention and arts had improved the conveniencies of life, was perfectly his own, and did not belong in common to others.